

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrath Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrath Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathcal{S} .

Zu Windelbands Präludien.
Kreyenbühl, Johannes, Das Evangelium der
Wahrheit.

Girgensohn, Karl, Die Religion, ihre psychischen
Formen und ihre Zentralidee.
Encyclopedia, the Jewish.

Kügelgen, Constantin von, Die Gefangenschafts-
briefe des Johann Hus.
Neueste theologische Literatur.
Personalien. — Eingesandte Literatur.

Zu Windelbands Präludien.

Wilhelm Windelband (geb. 1848, jetzt Professor in Heidelberg) hat eine „Geschichte der Philosophie“ (2. Aufl. 1900) verfasst, die neben Euckens Buch „Die Grundbegriffe der Gegenwart“ dem Theologen ein ausgezeichnetes Hilfsmittel ist, der in Dogmatik und Ethik für klare Beherrschung der Begriffe und Probleme durch Orientierung über ihre ganze Geschichte sorgen zu müssen glaubt. Denn jenes Werk hat sich davon frei gemacht, die Geschichte der philosophischen Ideen an die Reihenfolge der Philosophen zu knüpfen, um in der Hauptsache nur eine Geschichte der Probleme und der zu ihrer Lösung erzeugten Begriffe zu geben. Themata wie „Autorität und Offenbarung“, „Die natürliche Religion“, „Natur und Geschichte“ umsichtig zu behandeln, wird einem dadurch sehr erleichtert.

Die Grundgedanken seiner eigenen philosophischen Uebersetzung hat Windelband in einer Sammlung von zehn Essays vorgelegt, die unter dem Titel „Präludien. Ansätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie“ 1884 erschien. Die zweite, vortrefflich ausgestattete Auflage* ist vermehrt um zwei Stücke, eine Goethe-Rede „Aus Goethes Philosophie“ und eine Skizze zur Religionsphilosophie „Das Heilige“. Dieser Skizze wegen ist auch das Interesse des Theologen an dem Buche ein vermehrtes.

Ihren Kern bilden die folgenden Sätze S. 365 ff.: „Wie das Gewissen als soziale Erscheinung, als Kritik des individuellen Tuns durch das Gesamtbewusstsein, nur möglich ist durch die Realität des sozialen Zusammenlebens, so besteht das Gewissen als übergreifendes Normbewusstsein, wie es durch den Kulturfortschritt als Tatsache bewiesen wird, nur vermöge eines noch tieferen Lebenszusammenhanges: es enthüllt sich in ihm ein geistiger Lebensgrund, ein übererfahrungsmässiger Zusammenhang der Persönlichkeiten, der sich zu dem sozialen Gesamtbewusstsein so verhält, wie das, was gelten soll, zu dem, was tatsächlich gilt. In diesem Sinne setzt das Gewissen die metaphysische Realität des Normalbewusstseins voraus: sie ist, sobald wir uns auf die Geltung der absoluten Werte besinnen, das gewisseste unserer Erlebnisse, und gerade in diesem Sinne ist das Normalbewusstsein das Heilige. . . . So ist also das Heilige inhaltlich nicht anders zu bestimmen als durch den Inbegriff der Normen, die das logische, ethische und ästhetische Leben beherrschen. Diese Normen sind das höchste und letzte, was wir in dem gesamten Inhalte unseres Bewusstseins besitzen: über sie hinaus wissen wir nichts. Heilig aber sind sie uns deshalb, weil sie nicht Produkte des einzelnen Seelenlebens, auch nicht Erzeugnisse des empirischen Gesellschaftsbewusstseins sind, sondern Wertinhalte einer

höheren Vernunftwirklichkeit, an der uns teil zu haben, die in uns zu erleben uns vergönnt ist. Das Heilige ist also das Normalbewusstsein des Wahren, Guten und Schönen, erlebt als transzendente Wirklichkeit. Insofern der Mensch in seinem Gewissen sich so durch ein Ubergreifendes, Transzendentes bestimmt weiss, ist er religiös. Er lebt in der Vernunft, und sie in ihm. Religion ist transzendentes Leben; das Wesentliche an ihr ist das Hinausleben über die Erfahrung, das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Welt geistiger Werte, das Sichnichtgenügenlassen am empirisch Wirklichen“.

Hiernach ist das Gewissen die Quelle der Religion, das Gewissen in dem weiteren Sinne des Wortes, nicht nur das sittliche, sondern auch das logische und ästhetische. An Lotze, bei dem Windelband studiert hat, Paulsen, Volkelt, Eucken erinnert diese kantianisierende Religionsphilosophie, an den Erstgenannten besonders auch der Verzicht auf jede Theodicee S. 377 ff.

Einer Erklärung bedarf nur, was am Anfang steht, inwiefern das Gewissen durch den Kulturfortschritt als mehr denn eine soziale Erscheinung — als übergreifendes Normbewusstsein bewiesen wird. Verf. führt vorher aus, dass jeder Kulturfortschritt in der Geschichte zustandekomme durch eine Emanzipation des Individuums von einem unzulänglichen, beschränkten oder irrigen Gesamtbewusstsein seiner Umgebung. Den Mut dazu finde aber das Individuum darin, dass es vom „menschlichen Rechte“ an das „göttliche“, von dem Zeitlichen an das Ewige, von der „Satzung“ an die „Natur“ appelliert. Insbesondere in den führenden Geistern „greift das „Gewissen“ über seine soziale Erscheinungsform hinaus zu seinem transzendenten, metaphysischen Wesen“.

In den positiven Religionen stellt sich nach S. 372 ein transzendentes Vorstellen auch die Aufgabe, über das Wesen der transzendenten „Geltung“ des Normalbewusstseins, d. h. über die Art seiner metaphysischen Realität Auskunft zu geben. Indem Verf. vier Hauptformen jenes Vorstellens, Pantheismus, Deismus, Theismus, Dualismus zählt, neben denen noch die einfachste und primitivste des Polytheismus und Polydämonismus einhergehe, bemerkt er beim Theismus S. 376, das religiöse Leben gerate, wie die Geschichte unweigerlich zeige, in hilflose Verkümmern, wenn es der persönlichen Auffassung des Göttlichen entraten zu können meine. Dann verstehe ich aber nicht recht, wie man sich so begeistert wie Verf. im dritten Essay „Zum Gedächtnis Spinozas“ über dessen Religiosität aussprechen kann. Doch ich weiss, es ist häufig. Am wenigsten behagt mir die Bemerkung S. 95, in seiner Religiosität bewähre Spinoza „auch die Abstammung von einer Nation, welche die leidenschaftliche Intensität ihres Gottbewusstseins durch die Jahrhunderte als den wertvollsten ihrer Schätze gehütet hatte“. Denn es gibt wohl keinen grösseren

* Tübingen und Leipzig 1903, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 396 S. gr. 8). 6. 60; geb. 7. 60.

Gegensatz zu pantheistischer Religiosität als das alttestamentliche Gottesbewusstsein.

Sind die Versuche des Verf.s ganz erschöpfend, im Erlebnis des Normalbewusstseins die Befriedigung des Erlösungsbedürfnisses nachzuweisen? Das Lebendigwerden der Normen in uns, schreibt er S. 369, fühlen wir nicht als unsere Tat aus eigener Kraft, sondern als Wunder und Gnade. Es ist mit erhebendem Dankgefühl verbunden. „So ist die Kraft, welche als Gewissen richtet, auch die, welche hilft und erlöst“. Damit ist etwa augustinische Religiosität erreicht, aber noch nicht paulinische, lutherische. Sie braucht Erlösung nicht nur von dem Normwidrigen, sondern auch von der Schuld durch Vergebung seitens des „allmächtigen Normalbewusstseins“, dessen Vorstellung man sich ebendeshalb durch den Begriff der Persönlichkeit näherzubringen hat. Das Vergebungsbedürfnis erheischt, dass das Heilige als der Heilige vorgestellt werde, um sich der Unheiligen erbarmen zu können, was die moralische Weltordnung oder die in unverbrüchlicher Geltung thronenden Werte nicht können — man vgl. etwa die Religionsphilosophie des Philosophen Siebeck 1893, S. 366.

Seit ich aus der zweiten Auflage Windelbands Skizze zur Religionsphilosophie kenne, lese ich mit wachsender immanenter Kritik den zehnten Essay „Vom Prinzip der Moral“, den ich immer als ein höchst klares, instruktives Beispiel von „Kulturismus“ aufgefasst habe.

Die Kardinalfrage aller Ethik sei, was ist die Aufgabe der Gesellschaft? (S. 344). Will man die Aufgabe der Gesellschaft bestimmen, so dürfe man nicht zu den Gefühlszuständen der unter ihr stehenden Individuen, sondern man müsse über sie hinaus greifen. Allein „über sie hinaus wissen wir nichts. Es gibt kein empirisches Dasein mehr, welchem gegenüber die Gesellschaft als Mittel zum Zweck erscheinen könnte. . . . Es ist deshalb durchaus verständlich, wenn in diese Lücke unseres Wissens der Glaube eingetreten ist. Wer eine lebendige religiöse Ueberzeugung hat, der . . . hat in der göttlichen Weltordnung das Höhere, den Zweck, welchem er die Gesellschaft unterstellen muss“ (S. 349 f.). Allein der religiöse Glaube ist nicht wissenschaftlich begründbar. Verf. beantwortet wissenschaftlich jene Kardinalfrage, indem er kollektivistisch sehr klar folgendes lehrt. „Jede Gesellschaft hat ihr Gesamtbewusstsein. Nicht eine mystische Substanz, ein unfassbarer „Volkgeist“ ist dessen Träger, sondern alle einzelnen Individuen. Aber eben vermöge der natürlichen oder historischen Gemeinsamkeit ihres Lebens liegt in allen diesen Individuen ein gemeinsamer Untergrund des seelischen Daseins, auf welchem alle Mannigfaltigkeit des individuellen Vorstellens, Fühlens und Wollens sich erhebt. . . . Dies Gesamtbewusstsein ist in dem ursprünglichen Zustande jeder Gesellschaft eine natürliche Gemeinsamkeit, welche unerkannt als bestimmende Macht über den Individuen schwebt“. Nun schätze man aber die einzelnen Gesellschaften umso höher, je mehr in ihnen dieser ihr gemeinsamer geistiger Lebensgehalt zum bewussten Ausdruck und zur Herrschaft in ihrem ganzen äusseren Zusammenleben gekommen ist. Darum sei es die Aufgabe jeder Gesellschaft, ihren geistigen Gehalt, der als natürliche Gemeinsamkeit dem Seelenleben aller ihrer Mitglieder zu Grunde liegt, zum klaren Bewusstsein zu bringen und nach ihm den Zusammenhang ihres äusseren Lebens zu gestalten. Die allseitige Lösung dieser Aufgabe nenne man das Kultursystem der betreffenden Gesellschaft, und so dürfe man sagen: die Bestimmung jeder Gesellschaft ist die Schaffung ihres Kultursystems. Die Pflicht des Individuums sei, im Dienste der Gesellschaft zu stehen, aber in dem Sinne, dass diese in gemeinsamer Arbeit ihr Kultursystem erzeuge. Das materiale Prinzip der Ethik laute: tue das deine, damit in der Gesellschaft, der du angehörst, ihr gemeinsamer geistiger Gehalt zum Bewusstsein und zur Herrschaft gelange. „Als die Realisierung des Kultursystems treten uns die drei grossen Güter Wissenschaft, Kunst und Rechtsordnung entgegen, die — so fügt die zweite Auflage hinzu — in der Religion wie ihre gemeinsame empirische Grundlage, so auch das Ziel ihrer idealen Vereinigung haben“ (S. 352 ff.).

Wenn ich mit diesen früheren Ausführungen des Verf.s

die oben aus der neuen Skizze zur Religionsphilosophie mitgeteilten vergleiche, so finde ich hier den Philosophen als solchen gerüstet, jene Kardinalfrage aller Ethik anders als dort zu beantworten. Es hiess früher, wer eine lebendige religiöse Ueberzeugung habe, habe in der göttlichen Weltordnung das Höhere, dem er die Gesellschaft unterstellen muss. Aber wenn es jetzt heisst, im Gewissen enthülle sich ein übererfahrungsmässiger Zusammenhang der Persönlichkeiten, der sich zu dem sozialen Gesamtbewusstsein so verhält, wie das, was gelten soll, zu dem, was tatsächlich gilt; wenn es jetzt heisst, die metaphysische Realität des Normalbewusstseins sei das gewisseste unserer Erlebnisse, so ist das nicht nur als überphilosophische, nur religiöse Ueberzeugung vorgetragen, sondern als Erkenntnis des nichtpositivistischen Philosophen. Früher hiess es, „in dem Aufbau unserer erfahrungsmässigen Welterkenntnis sei die Gesellschaft die letzte Synthese, auf welche wir stossen: über sie hinaus wissen wir nichts“ (S. 349). Jetzt heisst es, die Normen seien „das Höchste und Letzte, was wir in dem gesamten Inhalte unseres Bewusstseins besitzen: über sie hinaus wissen wir nichts“ (S. 366). Hat der nichtpositivistische Philosoph nicht an den Normen, die „nicht Erzeugnisse des empirischen Gesellschaftsbewusstseins sind, sondern Wertinhalte einer höheren Vernunftwirklichkeit, an der uns teilzuhaben, die in uns zu erleben vergönnt ist“, das Höhere, dem er die Gesellschaft unterstellen muss? Dann würde die sittliche Aufgabe der Gesellschaft dahin zu bestimmen sein, dass sie sich von ihrem empirischen Gemeinbewusstsein aus in die höhere Vernunftwirklichkeit, in das Heilige immer mehr hinauflebe. Meinte das Windelband mit der „Schaffung des Kultursystems“? Er sagte zwar auch schon früher (S. 354), indem so die einzelne Gesellschaft das Gemeinsame zur Herrschaft in ihrem Leben bringe, strebe „sie von ihrer natürlichen Grundlage empor, in sich das absolut Allgemeingültige zur Erscheinung zu bringen“ — aber ich kann nicht finden, dass seine kulturistische Bestimmung des materialen Prinzips der Ethik auf der Höhe seiner philosophischen Lehre vom absolut Allgemeingültigen steht, wie sie durch die „Präliminarien“ hindurchklingt.

Recht wichtig ist für uns Theologen auch die Auseinandersetzung mit dem von Windelband „entworfenen“ Begriff der Philosophie. Er versteht darunter „die kritische Wissenschaft von den allgemeingültigen Werten“ (S. 30). Indem ich diesen Begriff wieder mit dem z. B. Wundts — „wissenschaftliche Weltanschauung“ — verglich, der in seiner „Einleitung in die Philosophie“ § 4 gegen jenen polemisiert, wozu ich in ihrer Anzeige im vorigen Jahrgang dieses Blattes Sp. 387 f. Stellung genommen habe, fiel mir auf, dass am Windelbandschen Begriff Resignation mitbeteiligt ist — vgl. S. 185: „Wir haben keine Philosophie mehr und werden nie wieder eine haben, welche alle Erkenntnisse der Wissenschaften zu einem Weltbilde zusammenarbeitete“. Ferner aber scheint der Verf. die Begriffe „wissenschaftlich“ und „Weltanschauung“ enger zu fassen, als nötig ist, so dass er der Auffassung der Philosophie als „wissenschaftlicher Weltanschauung“ einen unkritischen und rein theoretischen Wahrheitsbegriff zutraut. „Solange man die Wahrheit als Uebereinstimmung von Vorstellung und Ding betrachtete, da war sie freilich nur im Denken zu suchen. . . . Wenn man aber unter Wahrheit mit Kant die Norm des Geistes versteht, so gibt es ethische und ästhetische Wahrheit so gut wie theoretische. . . . Kant kann, will kein Weltbild liefern. . . . Er hat den Begriff der „Weltanschauung“ im alten Sinne überhaupt zersetzt, für ihn hat ein Abbild der Wirklichkeit keinen Sinn“ (S. 148 f.).

Aber reden wir von „wissenschaftlicher Weltanschauung“, so bestreiten wir gar nicht, dass es auch ethische und ästhetische Wahrheit gibt — freilich wissenschaftlich zu gewinnende — und meinen mit „Welt“ das Wirkliche im weitesten Sinne, wozu nicht nur die Dinge, die da sind, gehören, und die Ereignisse, die da geschehen, sondern auch die Werte, die da gelten. Eine rechte Wertwissenschaft muss aus den Einzelwissenschaften von allem Wirklichen, dem, das ist und geschieht und gilt, hervorgehen. Und eine „wissenschaftliche Weltanschauung“ ist zuhöchst Wertwissenschaft, nämlich von

den Wissenschaften her, die die geistige Welt, das Reich der Werte, der Zwecke, des Willens untersuchen.

Zum Schluss seien noch die Themata der noch nicht erwähnten Essays angegeben: 1. Was ist Philosophie? 2. Ueber Sokrates. 4. Immanuel Kant. 5. Ueber Friedrich Hölderlin und sein Geschick. 7. Ueber Denken und Nachdenken. 8. Normen und Naturgesetze. 9. Kritische oder genetische Methode? 12. Sub specie aeternitatis.

Jeder der zwölf Essays ist eine sehr wertvolle Leistung, auch sprachlich. Wer eine leichtere, anregende Schule des philosophischen Denkens begehrt, der übe sich in Windelbands „Prälieden“.

Leipzig.

Karl Thieme.

Kreyenbühl, Johannes (Doktor der Philosophie), *Das Evangelium der Wahrheit. Neue Lösung der Johanneischen Frage.* Erster Band. Berlin 1900, C. A. Schwetschke & Sohn (752 S. gr. 8). 20 Mk.

Von philosophischem Gesichtspunkte aus geht der Züricher Philosoph Kreyenbühl an die Lösung der Johanneischen Frage. Er bekennt sich als einen Vertreter des „positiven Personalismus“ und sieht nicht ein absolutes Wissen als den Selbstzweck der Philosophie an, sondern vielmehr ein philanthropisches Wissen, dessen Endzweck der Fortschritt der Persönlichkeit und ihrer individuellen und sozialen Lebensformen auf dem Wege der Erlösung ist (S. 20). Er erkennt es als Aufgabe der Philosophie, mitzuarbeiten an der Umgestaltung des Kulturprozesses zu dem positiven Personalismus des Erlösungsprozesses. In dieser Auffassung der Philosophie findet er die Berechtigung, die Untersuchung über das vierte Evangelium als eine philosophische Aufgabe anzusehen. Ja, nach seiner Auffassung ist nur der Philosoph im stande, diesem Evangelium gerecht zu werden, weil er das Evangelium von den theologischen und kirchlich traditionellen Tendenzen lösen könne, in die es sehr zum Schaden seines Verständnisses hineingezwängt sei. So komme die Wahrheit zum siegreichen Ausdruck, dass das vierte Evangelium keine Geschichte Jesu erzähle und zu erzählen beabsichtige, sondern dass der Verf. desselben in dichterischer und philosophischer (daher allegorischer) Darstellung religiöse Wahrheiten lehren wolle.

In diesem Sinne ist ja bereits seinerzeit Baur an das Evangelium herantretend und seine Auffassung hat dann viele nachfolgende kritische und exegetische Arbeiten befruchtet. Kreyenbühl selbst nimmt denn auch Baur als einen seiner bedeutendsten Vorgänger in Anspruch. Aber nach seiner Meinung ist Baur und alle, die mit ihren kritischen Ansichten mehr oder weniger auf seinen Schultern stehen, auf halbem Wege stehen geblieben. Das gelte auch von Hilgenfeld, der das Evangelium zwar auf den Boden der Gnosis stelle, aber doch irre, weil die Valentinianische Gnosis, auf die er hinweist, den längeren Gebrauch des Evangeliums durch Valentin und seine Schüler voraussetze. Namentlich sieht Kreyenbühl es als einen verhängnisvollen Fehler Baur's an, dass er die Logosidee als das Evangelium beherrschende Prinzip aufstelle, von welcher aus sich das Evangelium so wenig deuten lasse wie von der kirchlichen Auffassung aus, die an der Echtheit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums festhalte.

Kreyenbühl meint nun, „des Rätsels Lösung“ gefunden zu haben. Er glaubt den Schlüssel entdeckt zu haben, der die Tür zu dem Verständnis dieser bisher unverstandenen und missverstandenen Schrift bis ins kleinste aufschliesst. Die Lösung liegt nach ihm in der Entdeckung des Verf.s. Ebenso fehlerhaft wie die kirchliche Auffassung, die an der johanneischen Abfassung festhält, ist nach Kreyenbühl die andere, dass man den Verf. preisgab und wie Baur der Frage nach dem Verf. nur eine untergeordnete Bedeutung beimass. Die Frage nach dem Verf. ist vielmehr „die Kardinalfrage“. „Der Verf. allein ist der Funke des Lebens, der Schlüssel des Rätsels, der Tritt, der im Webermeisterstück tausend Fäden regt, der bewirkt, dass die Schiffelein hinüber und herüber schiessen, die Fäden ungesehen fließen, der mit einem Schlage tausend Verbindungen schlägt. Jetzt ist das Evangelium ein verwirrter Fadenknäuel, den die Exe-

geten täglich noch mehr verwirren und bei dessen Entwirrung alle Mühe und Geduld vergeblich ist. Wenn wir den Verf. kennen, so wird uns erst die Herrlichkeit des Meisterstückes offenbar, das sein grosser Geist gewoben hat“ (S. 353). „Ist der Verf. entdeckt, so ist die ganze Darstellung nichts anderes mehr als die Anwendung des gefundenen Schlüssels auf die bisher nur zum kleinsten Teil enträtselte Geheimschrift des sogenannten Evangeliums“ (S. 11).

Man muss von vornherein dieser Methode Kreyenbühls, welche die ganze Untersuchung der Frage nach dem Verf. unterordnet, schwere Bedenken entgegenbringen. Denn wenn auch ohne Frage die Kenntnis des Verf.s von grosser Bedeutung ist und ihre Lösung geeignet ist, vieles zu erklären, was ohne das dunkel bleibt, so wird doch die ganze Untersuchung tendenziös gefärbt, wenn diese Frage zum Angelpunkt gemacht wird. Diese Bedenken erweisen sich aber im vorliegenden Fall als ganz besonders berechtigt, wenn man sieht, dass Kreyenbühl, um den Verf. zu entdecken, über das Evangelium selbst hinausgehen muss. Was sich im Evangelium selber findet, um den Verf. desselben zu bezeichnen, ist nach Kreyenbühl selbst viel zu allgemein und unbestimmt und charakterisiert nur die geistige Richtung des Verf.s und seinen Lebenskreis im allgemeinen. Der Verf. deutet sich hier nur in verhüllten Ausdrücken an, die erst verständlich werden, wenn wir den Verfasser „anderswie“ gefunden haben (S. 173 f.).

Es ist nun ein verschlungener Weg, den Kreyenbühl durch eine Reihe von Hypothesen hindurch uns führt, bis er bei Menandros von Kapparetaea anlangt. Dieser ist nach Kreyenbühl der Verf. des vierten Evangeliums, und dieses selbst soll kein anderes sein als „das Evangelium der Wahrheit“, welches nach Irenäus die Sekte der Valentinianer kannte und gebrauchte. Es ist freilich damals noch nicht durch mancherlei Interpolationen den Berichten der drei anderen Evangelien genähert und noch nicht durch das angehängte 21. Kapitel dem Apostel Johannes als dem Lieblingsjünger zugewiesen worden.

Einen breiten Raum in dieser auf die Entdeckung des Verf.s des vierten Evangeliums gerichteten Untersuchung nimmt die Untersuchung über Simon von Gitta ein, den Lehrer Menanders. Kreyenbühl unterscheidet diesen Simon von Gitta von dem Simon Magus, welcher letzterer als Urgnostiker und Vater aller Häresien von der Grosskirche verketzert wurde und unter dem ursprünglich der Heidenapostel Paulus gemeint war, welchen die ebionitische Jakobuspartei mit ihrem Hass verfolgte. Simon von Gitta hingegen war, wie Kreyenbühl aus den Ueberresten der bei Hippolyt überlieferten, dem Simon zugeschriebenen *μεγάλη ἀπόφασις* dartut, ein Religionsphilosoph edelster Art, auf welchen die Ketzereien, die man Simon Magus zuschrieb, durchaus nicht zutreffen. Seine geistvollen, tiefreligiösen Ausführungen waren wohl geeignet, seinen Schüler Menander zur Abfassung des Evangeliums der Wahrheit zu inspirieren; sie berühren sich vielfach mit den richtig verstandenen Anschauungen des vierten Evangeliums. Nur die Zusammenwerfung dieses echt christlichen Philosophen mit Simon Magus und die bornierte Polemik der Vertreter der Grosskirche haben seine Lehren unverdienterweise in ein schlechtes Licht gestellt.

Es kann nach Kreyenbühl keine Frage sein, dass aus dem Gnostikerkreise zu Antiochia, der sich an diesen Simon anschloss, das vierte Evangelium hervorging und dass es von Menander verfasst war, der aber absichtlich seinen Namen nicht nannte, sondern die Schrift als Apokryphon herausgab, indem er seiner Schrift die Evangelienform gab. Er will damit dem geschichtlichen Evangelium sein gnostisches allegorisches Evangelium entgegenstellen, in welchem es lediglich auf persönliche Heilserfahrung ankomme. Aus den Nachrichten, die Ignatius, Justin und Irenäus, die vor allen seine Lehre bekämpften, von ihm geben, gehe die grosse Bedeutung dieses Mannes hervor. Ihre Polemik gegen ihn sei daraus zu begreifen, dass sie es nicht verstanden, wie Menander nicht bei dem geschichtlichen Christus stehen bleibe, sondern die Weiterbildung des Christentums in der persönlichen Aneignung des Heils als die Hauptsache ansah und einen in jedem Menschen

auf eigentümliche Weise aus Gottes Geist wiedergeborenen Christus lehrte. Das habe der Unverstand als Doketismus gebrandmarkt und so die ganze edle Gnostik zu einer Ketzerei gestempelt, die mit den grössten Scheltworten belegt sei.

Die Bedeutung Menanders aber, die aus seiner Bestreitung zu erkennen ist, fordert eine Schrift, welche der Bedeutung dieses Mannes und dem Inhalt der kirchlichen Bestreitung entspricht. Das vierte Evangelium fordert einen Verfasser. Es ist nicht schwer, diese beiden Sätze zu kombinieren, zumal wenn man hinzunimmt, was über das gnostische Evangelium der Wahrheit berichtet wird. Was man an diesem Evangelium der Wahrheit auszusetzen hatte, war dieses, dass es eine unkirchliche Unsterblichkeitslehre vortrage, welche die Auferstehung der Toten, die Parusie und das Gericht verwerfe, dass es neben der historischen Gestalt Christi auf die Gestalt eines neuen Gottgesandten das Hauptgewicht lege und die Wiedergeburt aus dem Geist Gottes und die Erleuchtung durch den Geist Jesu als alleinigen Grund des wahren (gnostischen) Christentums lehre. Stimmt aber das, was man dem Menander vorwarf, mit dem, was man an dem Evangelium der Wahrheit auszusetzen hatte, so bedurfte es, um den Ring zu schliessen, nur noch des Nachweises, dass auch im vierten Evangelium eben diese angegriffenen Lehren sich wiederfinden.

Diesen Nachweis bringt Kreyenbühl mit dem, was er im zweiten Teil des ersten Bandes über Zweck und Darstellung des Evangeliums und über die Weltanschauung desselben bietet. Er gibt uns hier Proben der rechten allegorischen Auffassung des Evangeliums, die zugleich als Stichproben dienen, dass das vierte Evangelium sich inhaltlich mit dem Evangelium der Wahrheit und den Anschauungen Menanders deckt. Hier wird z. B. „der Menschensohn“ verstanden als Selbstbezeichnung des Verf.s als des wahren Gnostikers und Mystikers, in dem der Geist Jesu eine neue persönliche Gestalt gewonnen habe: ein Mensch, der sich seines menschlichen Wesens, seiner irdischen Herkunft bewusst ist und doch über die fleischliche Wirklichkeit hinausschreitet, im Tod zum Himmel aufsteigt und also erhöht und verklärt wird. In diesem Begriff fasst sich zugleich das höchste Geheimnis der Christenheit, ja der ganzen Menschheit zusammen, denn jeder, der so denkt wie Menander, ist der Menschensohn, der im Himmel ist. Ebenso ist die Bezeichnung „Gottessohn“ eine Bezeichnung des Verf.s und auch diese Bezeichnung umfasst alle Gesinnungsgenossen Menanders und ist somit der ganzen Menschheit gemeint. Der gottinnige Mensch der christlichen Mystik ist der Gottessohn und Gottgesandte, der nichts von sich aus tut, sondern gänzlich von Gott abhängig ist, sich ihm unterordnet und durch ihn allein bestimmt ist. Das hat dann nach Kreyenbühl der kirchlichen Bestreitung Menanders und der Gnostik Anlass gegeben zu dem Vorwurf der Selbstvergötterung.

Aehnlich ist z. B. auch die Lazarusperikope Joh. 11 ge- deutet. Der Verf. selbst ist Lazarus; er ist es, der vom Tode erweckt wird. Die Lazarusperikope ist „der christliche Phädon“ (S. 159), „ein Glaubensbekenntnis des christlichen Platon, das Bekenntnis des Glaubens an das Leben der Seele, die im Tode sich zum Leben übergegangen weiss“. Es spricht sich hier nach Kreyenbühl die religiöse Ueberzeugung des Philosophen aus von der Unsterblichkeit der an der göttlichen Idee teilhabenden Seele. Diese Unsterblichkeit wird aber nicht als „zukünftiges Erlebnis erfasst, das erst nach dem Tode oder Begräbnis eintreten wird, sondern als ζωὴ αἰώνιος, das in jedem Christen in dem Moment eingetreten ist, da er den Glauben an Gott hat, der in Christus sich als Gott der Lebendigen, nicht der Toten bewiesen hat“ (S. 160, vgl. den Abschnitt: das ewige Leben S. 570—645). Diese Auffassung des ewigen Lebens tritt dem Glauben der Grosskirche an eine Unsterblichkeit und ein ewiges Leben der Totenerweckung bei der *παρουσία* Christi vom Himmel gegenüber und bildet einen neuen Punkt des Angriffs und der Verketterung Menanders und der Gnostiker seitens der im kirchlichen Glauben stehenden Männer.

Es ist nicht möglich, den Ausführungen des umfangreichen

Buches im einzelnen noch weiter nachzugehen und die überall hervortretende allegorische Auslegung eingehender zu betrachten. Der zweite Band wird dieselbe noch weiter durchführen und wird auch, nach den eingestreuten Bemerkungen zu schliessen, das vierte Evangelium nach seiner polemischen Seite würdigen und zeigen, wie es Zug für Zug sich den Ausführungen der Ignatianen entgegenstellt. Dem kirchlichen, speziell ignatianischen Christentum tritt das gnostische entgegen als das wahre Christentum.

Das Buch Kreyenbühls ist also zugleich ein Versuch zu einer Ehrenrettung der Gnosis. Kreyenbühl, der sich selbst mit ihr zusammenfasst, will sie darstellen als ein echtes Erzeugnis des christlich philosophischen Geistes, die durchaus nicht als heidnische Ketzerei angesehen zu werden verdiene, wie sie seit der von den Kirchenvätern eingeleiteten gehässigen, übelwollenden Kritik gewertet zu werden pflege.

Man wird jedoch diesen Versuch nicht ernst nehmen können und Kreyenbühl wird nicht darauf rechnen können, für seine oft glänzend und mit Aufwand einer nicht gewöhnlichen Rhetorik verfochtenen Ansicht, eine weitere Anerkennung zu finden als die, dass er die Kritik des Johannes-evangeliums um eine neue Hypothese bereichert hat.

Zunächst schon steht offenbar die Lösung der von Kreyenbühl in den Mittelpunkt gerückten Frage nach dem Verf. auf schwachen Füßen. Es sind doch vorwiegend rhetorische Fragen, mit denen Menander überhaupt eine Schrift zugewiesen wird. Alle bedeutenden Gnostiker haben Bücher geschrieben. „Hat dieser Mann allein nichts geschrieben? hat er nur mündlich unterrichtet? Woher hat denn Justin die Nachrichten über seine Lehre, die so bedeutsam, so wichtig, so charakteristisch, für die Kirchenmänner aber so ungeheuerlich, abgeschmackt, anstössig gewesen ist, dass sie nicht Worte genug finden, ihrer Entrüstung und ihrem Spotte Ausdruck zu geben? Wie kann Justin diesen Mann neben Simon und Marcion stellen, also zu den verruchtesten Ketzern zählen, wenn er nicht getan hat, was alle hervorragenden Gnostiker taten, wenn er seine Lehre nicht durch die Schrift verbreitet, schriftlich wie seine Freunde, Genossen und Schüler für seine Ueberzeugung gewirkt hat?“ (S. 355).

Ebenso ist auch die Behauptung, dass Basilides, des Menanders Schüler, von dem berichtet wird, er habe einen Kommentar in 24 Büchern zu dem Evangelium geschrieben, eben einen Kommentar zu dem Menandrischen Evangelium der Wahrheit geschrieben habe, keineswegs über allen Zweifel erhaben. Origenes und Hieronymus reden vielmehr von einem Evangelium, das Basilides selbst verfasst habe, während freilich Eusebius, der uns von dem Kommentar berichtet, nicht sagt, zu welchem Evangelium Basilides einen Kommentar verfasst habe. Die allgemeinen Erörterungen, mit denen Kreyenbühl zu beweisen unternimmt, dass Basilides kein Evangelium geschrieben habe, wie es denn auch an sich unwahrscheinlich sei, dass er erst ein Evangelium und dann einen Kommentar dazu verfasst habe, sind jedenfalls nicht durchschlagend.

Sodann wird es nicht angehen, die abfälligen Urteile der Kirchenväter über die Gnosis durchaus als böswillige Verleumdungen und Entstellungen abzutun und somit jeder historischen Glaubwürdigkeit zu entkleiden. Man hat überhaupt den Eindruck, als ob der Verf. trotz seiner Kenntnis und Belesenheit in den Kirchenvätern die einschlägigen Stellen nicht ernstlich und objektiv genug prüft und würdigt, vielmehr mit rhetorischer Emphase und beissendem Spott häufig Schwierigkeiten eliminiert. Eine der ernstesten Schwierigkeiten aber liegt in der Nachricht des Irenäus, dass das von den Valentinianern gebrauchte Wahrheitsevangelium von diesen selbst vor nicht langer Zeit verfasst sei und dass dieses Evangelium mit den Evangelien der Apostel in keinem Stück (in nihilo) übereintreffe. Das letztere wird man doch von dem vierten Evangelium im Vergleich mit den drei anderen nicht sagen können.

Schliesslich wäre doch auch wohl bei Aufstellung und Begründung der Ansicht, dass dieses vierte Evangelium als ein Werk Menanders aus der Trajanischen oder gar Hadrianischen Zeit stamme, eine gründliche Auseinandersetzung mit

den gerade in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten und Forschungen über das Johannesevangelium und mit den in ihnen vorgebrachten Gründen, welche für eine Abfassung des Evangeliums in den letzten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts sprechen, am Platze gewesen.

So bleibt trotz aller aufgewendeten Mühe, trotz aller glänzenden Rhetorik, trotz aller scharfen Polemik und trotz aller schneidenden Ironie doch Kreyenbühls Auffassung des vierten Evangeliums als des von Menander verfassten gnostischen Evangeliums der Wahrheit nur eine Hypothese, und der Versuch einer allegorischen Auslegung desselben sowie die Proben, die er davon in seinem Buche gegeben hat, werden doch nur als Kuriosität gewürdigt werden können.

Neuenkirchen i. Hadeln.

Lic. Rud. Steinmetz.

Girgensohn, Karl, Die Religion, ihre psychischen Formen und ihre Zentralidee. Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Wesen der Religion. Leipzig 1903, A. Deichert (Georg Böhme) (VI, 218 S. gr. 8).

Karl Girgensohn, Privatdozent der Theologie in Dorpat, hat in dem vorliegenden Werk eines der wichtigsten Probleme der gegenwärtigen systematischen Theologie behandelt. In dem Mass, als in der Gegenwart einerseits die Religionsgeschichte auch bei den Theologen das ihr gebührende Interesse findet, andererseits die Fragen nach der Wahrheit und der Absolutheit des Christentums in den Mittelpunkt der theologischen Diskussion rücken, gewinnt das Problem des „Wesens der Religion“ an Bedeutung. Die vorliegende Arbeit ist als ein erheblicher Beitrag zur Klärung dieses Problems zu begrüssen und wird sicher ernste Beachtung in den religionsphilosophischen und dogmatischen Verhandlungen finden, zumal die Wärme der persönlichen Ueberzeugung den Verf. nie verleitet hat, vom Ton ruhig abwägender, vornehmer Wissenschaftlichkeit abzugehen.

Der Verf. begrenzt zunächst das Problem. Nicht was Religion sein soll, sondern was Religion ist, soll untersucht werden. Deshalb nimmt der Verf. nicht seinen Ausgang vom Christentum, so wenig er verkennt, dass die Erkenntnis der absoluten Religion nur von diesem Ausgangspunkt her erreichbar ist und dass die Vergleichung des Christentums mit den anderen Religionen nur als eines der wissenschaftlichen Beweismittel für die Absolutheit des Christentums in Betracht kommen kann. Es handelt sich dem Verf. aber zunächst nur darum, aus einer psychologisch wie geschichtlich orientierten Phänomenologie des religiösen Bewusstseins die psychischen Formen der Religion sowie ihre Zentralidee herauszuarbeiten. Dies geschieht auf dem Wege eingehender kritischer Auseinandersetzung mit den Anschauungen früherer und gegenwärtiger Religionsphilosophen und Theologen. Der Verf. hat sich umfassend mit der Literatur bekannt gemacht und hat sich in ernster Arbeit eine eigene Position erworben und dieselbe sachkundig und gewandt anderen Anschauungen gegenüber vertreten.

Im ersten Kapitel werden die Versuche abgewiesen, das Wesen der Religion aus den angeborenen Ideen der Naturreligion zu bestimmen. Mit Recht wird dabei betont, dass im Zeitalter der Orthodoxie die Naturreligion zwar benutzt wird, aber eigentlich nur eine ganz untergeordnete Bedeutung beansprucht (S. 26 f. 31). Dann handelt der Verf. von den modernen Anwendungen der Idee der Naturreligion bei Hegel und den von ihm bestimmten Gelehrten. Hier liegt eine Lücke in der Darstellung vor, es wäre historisch wie sachlich von Bedeutung gewesen, auf die mannigfache Verwertung dieser Idee im Zeitalter der Aufklärung genauer einzugehen. Hinsichtlich der mystischen Gruppen begnügt sich der Verf. mit einem Hinweis auf R. Grützmachers gründliches Buch „Wort und Geist“ (Leipzig 1902). Das Resultat des Abschnittes stellt sich in dem Satz dar, dass die Formen der Religion stabil sind, die religiösen Geistesinhalte dagegen im höchsten Masse variabel. Um diese variablen Geistesinhalte handelt es sich aber in der Religion, sie ist daher eine geschichtliche positive Grösse.

Das zweite Kapitel untersucht die psychischen Formen

und den seelischen Sitz der Religion. Dabei macht sich eine erfreuliche Kenntnis der neueren psychologischen Forschungen angenehm bemerkbar, der Verf. hat nicht nur psychologische Formeln, sondern er versteht sich auch auf sie. Man wird die Auseinandersetzungen mit Oettingen über das „Gefühl“ in der Religion oder mit Kant über die „praktische Vernunft“ mit Vergnügen und — ich wenigstens — auch mit Zustimmung lesen. Der Verf. kommt zu dem meines Erachtens richtigen Resultat, dass die praktische Vernunft — der Begriff wird genau bestimmt — der eigentliche Sitz der Religion ist, woraus dann die Beteiligung von Willen und Gefühl an den religiösen Vorgängen abgeleitet wird. „Diese Ideen sind nur dazu geschaffen, Gefühlsbewegungen und Willensbetätigungen hervorzurufen und haben nur Wert, wenn sie dieses tun“ (S. 103). Ich hätte gewünscht, dass der Verf. diesen Gedanken an einer psychologischen Analyse der Vorgänge des Glaubens und der Liebe, wie ich z. B. es in meinen „Grundwahrheiten“ versucht habe, verdeutlicht hätte, das mögliche Missverständnis, als wenn der Verf. mit seinem Satz Fremdartiges, vielleicht gar „Rationalisierendes“ meine, wäre dadurch sehr leicht abzuschneiden gewesen; ebenso aber auch der Einwand, dass der Verf. hier von der Religion als einem praktisch-vernünftigen Ideenkomplex handelt, dann aber im folgenden Kapitel die Macht Gottes als Hauptfaktor der Religion erklärt. Das ist kein „Widerspruch“, wie der nachdenkende Leser herausfinden wird, aber durch einige konkrete Züge hätte der Verf. ihm zu Hilfe kommen sollen. Etwas zu kurz und auch sachlich nicht recht zutreffend ist die Auseinandersetzung mit Euckens prächtigen „Wahrheitsgehalt der Religion“ ausgefallen. — Im übrigen freut es mich konstatieren zu können, dass das nichtsnutzige Gerede über die Gefahren einer psychologischen Methode in der Theologie von dem Verf. dadurch widerlegt wird, dass er seine psychologische Schulung nicht nur in der Erkenntnis, was die Psychologie kann, bewährt, sondern auch in der Einsicht, was sie nicht kann: es ist ohne weiteres klar, „dass die psychologische Analyse niemals das Wesen der Religion genügend bestimmen kann“ (S. 138).

Das dritte Kapitel weist den Gottesgedanken als die „Zentralidee“ der Religion nach, und zwar wird Gott als Macht und Willen aufgefasst. Der Verf. wendet sich mit dieser Erörterung gegen die heute vielfach vertretene Ableitung der Religion aus dem Glücksbedürfnis oder dem Selbsterhaltungstrieb. In genauer geschichtlicher Untersuchung wird überzeugend nachgewiesen, dass diese Bedürfnisse bzw. ihre Güter nicht die Ursachen, sondern die Wirkungen der Religion sind. Das primäre Element in jeder Religion ist das Innwerden einer absoluten Macht, die Herrschaft über uns ausübt. Ich brauche nicht erst zu sagen, dass ich dem ganz zustimme. Wenn freilich der Verf. dazu fortschreitet, dass die Wirkungen jener Macht auch als „Uebel“ empfunden werden können (S. 195), so scheint mir dieser Gedanke eine einseitige Uebertreibung zu sein. Gewiss kann die Macht der Gottheit dem Menschen „Unangenehmes“ und Unbequemes auferlegen, bemessen an dem rein menschlichen Massstab; sofern aber die Macht der Gottheit den Menschen innerlich unterwirft, empfängt dieser eben mit dem neuen Seeleninhalt neue Massstäbe für „Güter“ und „Lust“. Auch der Schmerz der Askese etwa erregt Lust, weil er dem Willen der Gottheit gemäss ist. Nur freilich — und das meint der Verf. ja wohl — ist das nicht die an sich vorhandene rein natürliche Lust der Selbstbehauptung. — Es folgt noch eine gute Auseinandersetzung mit Kant, besonders der kantischen Gedankenreihe, die Religion und Moral einander gleichsetzt.

Der Schluss der Arbeit soll nachweisen, wie alle religiösen Phänomene von dem Gottesbegriff bestimmt sind (S. 213 ff.). Dieser Nachweis wächst aber nicht über kurze Andeutungen hinaus. Dieser Mangel ist lebhaft zu beklagen, denn gerade an einem solchen — religionsgeschichtlich begründeten und illustrierten — Nachweis wäre erst die richtige These des Verf. über Bedeutung und Art des Gottesbegriffes einleuchtend und eindringlich geworden.

Aber alles in allem genommen kann ich den Verf. zu seiner fleissigen, gründlichen und eindringenden Erstlingsarbeit nur beglückwünschen. Möchte er seine Begabung für syste-

matische Theologie bald weiter betätigen! Das Vorwort des Buches verrät, dass das Interesse des Verfs. sich auf eine Fortsetzung der Arbeit richtet, nämlich auf eine Untersuchung der Absolutheit der christlichen Religion. Ich glaube, dass er den richtigen Weg beschritten hat, um über diese Kernfrage der Dogmatik Förderliches zu finden und zu sagen. R. Seeberg.

Encyclopedia, the Jewish. A descriptive Record of the History, Religion, Literature, and Customs of the Jewish People from the earliest Times to the present Day. Prepared by More than Four Hundred Scholars and Specialists under the Direction of the following Editorial Board. . . Isidore Singer, Ph. D. Projector and Managing Editor assisted by American and Foreign Boards of Consulting Editors. New York and London, Funk and Wagnalls Company. Volume II. Apocrypha—Benash. MDCCCIII. (XXII, 685 S. Lex. 8).

Den zweiten Band dieses Werkes eröffnet die Vorbemerkung, dass die Abgrenzung der verschiedenen Departements in einzelnen Fällen sehr schwierig gewesen sei und deshalb unter den einzelnen Artikeln links von den mit grösserer Schrift gedruckten Initialen der Namen der Verfasser diejenigen des Abteilungsherausgebers gedruckt seien, der für das Erscheinen des Artikels im Werke verantwortlich sei. Wenn Artikel durch das Exekutivkomitee gingen, so stehe „E. C.“. Diese Bemerkung lag mir nicht vor, als ich die Anzeige des dritten Bandes schrieb, die in Nr. 17 dieses Blattes erschien. Da der dort genannte L. Ginzberg selbst unter die Herausgeber gehört, so erklärt sich der dort betonte Unterschied, dass sein Anteil an dem Artikel Kapernaum nicht wie der von Buhl noch eine Chiffre neben sich hat. Dies ist aber auch das einzige, was ich an jener Anzeige zu berichtigen habe; eine Ergänzung werde ich hier am Schlusse beizufügen haben, nachdem ich zunächst über den Inhalt dieses zweiten Bandes berichtet haben werde, der wieder eine Fülle von Belehrung spendet. Anf S. 377 geht das A zu Ende, das so mit 1062 Seiten nur um 60 hinter denen der Prot. Realencyklopädie zurücksteht. Bei dem engen Druck des amerikanischen Werkes ist aber auf denselben weit mehr enthalten. Gleich der erste Artikel *Apocrypha* (von Moore) gibt eine gute Uebersicht über das Gesamtgebiet; die einzelnen Stücke selbst sind dann je an ihrem Ort behandelt, also in diesem Band *Asenath*, *Baruch* (auch die verschiedenen Apokalypsen), *Bel* und der Drache. Für christliche Theologen beachtenswert sind weiter die Artikel *Apollos*, *Apologists*, *Apostasy*, mit Aufzählung berühmter „Apostaten“, *Apostle and Apostleship* (auch die „Engel“ der Offenbarung solche Delegierten der Gemeinden); *Aqueducts in Palestine*; *Aquila* (der Bibelübersetzer, von Burkitt und Ginzberg mit schönem Facsimile); *Aquinas*; eine Reihe Artikel über Arabien, Literatur, Poesie, Philosophie; ebenso über die aramäische Sprache unter den Juden (von Bacher, der seinerseits in dem Band bibliographisch behandelt ist); *Ararat* (auch Name einer 1825 geplanten Zufluchtstadt in Amerika); *Archeology*, *Archeology*, *Arianism* (begründet von dem „Bischof“ Arius von Alexandria; dies einer der wenigen Fehler, die mir aufgestossen sind); *Aristeas*brief (von Wendland, ohne die Aufgabe von Thackeray zu erwähnen); *Aristides*, *Aristo*, *Aristobul*, *Aristoteles*; *Ark* (Bundeslade, Gesetzeslade, Kasten des Moses und Noah); *Arphaxad* (von W. M. Müller, Hommels Gleichsetzung mit Ur anerkannt); *Art*; *Artaxerxes*; *Articles of Faith* (13); *Ascension*; *Asceticism*; *Ashera* und *Astarte*; *Astronomy* und *Astronomy*; *Astruc*; *Athanasius*; *Atonement* (mit hübschem Bild über die Feier des Versöhnungstages vor Metz 1870); *Austria* (14 S.); *Autodafe* mit Bildern; *Averroes* etc.; *Autographs* jüdischer Berühmtheiten von Maimonides an. *Baal*, lehrreich wegen der Mitteilungen aus der rabbinischen und arabischen Literatur; *Babel* etc.; *Badge* (Judenabzeichen mit Abbildungen); *Balaam*; *Baptism* (sehr lehrreich); *Bar Jesus*; *Bar Kokba*; *Bar Shalmon*; *Barnabas*brief (erstaunliche Bekanntschaft mit jüdischen Riten und andererseits Antijudaismus von grosser Bitterkeit; der zweite Teil wahrscheinlich erst später dazugekommen); *Basel* mit Zionistenkongress; die Artikel hierüber haben ausnahms-

weise keine Chiffer des Verfassers, sondern nur einen Stern; *Bath Kol* (mit sorgfältiger Rücksichtnahme auf das Neue Testament); *Bruno Bauer*; *Bawaria*; *Beautiful* (die Stellung des Judentums zum Schönen); *Beelzebub*; *Belial*. Dieser Artikel ist wegen des zweiten Thessalonicherbriefes ganz besonders zu beachten; denn er weist nach, dass ἀποστασία und ἄνομος Uebersetzung von *Belial* sind, dass also diese kleine Apokalypse, wie schon im Artikel *Antichrist* gesagt war, nicht eine christliche, sondern (noch) die jüdische Ansicht vom Antimessiah vertrete. Noch in der neuesten Auflage von Cremer findet sich unter ἀποστασία diese Gleichung mit *Belial* nicht.

Das Gesagte wird zur Genüge zeigen, wie sehr ich anerkenne, was in diesem Werke geleistet ist; umso mehr aber muss ich dabei beharren, dass christliche Theologen an demselben nicht hätten mitarbeiten sollen. Die offene Aussprache hierüber in Nr. 17 ist mir jenseits des Wassers sehr verargt worden. Einer der Herausgeber, der darob an mich schrieb, brachte sie sogar in Verbindung mit den Greueln von Kischineff, meinte, es scheine, als ob die Juden am Abend eines allgemeinen Angriffes auf ihre physischen und geistigen Besitztümer stünden, und erklärte, von allen Formen des Antisemitismus sei keine so „insidious“ and so „vile“ als der literarische. Zugleich erklärte er, das Werk sei „distinctly a Jewish Encyclopedia“ und alles müsse deswegen vom jüdischen Standpunkt aus angesehen werden, „and everything must naturally be looked at from a Jewish point of view“. Caspari, an dessen Behandlung ich Anstoss genommen hatte, hätten sie behandelt wie alle Renegaten; sie hätten die seiner Werke aufgenommen, die sich auf Jüdisches beziehen. *In regard to Caspari we have done with him as with all renegades. We have noted those of their works which have any bearing with Jewish matters.* Damit vergleiche man nochmals den offenen Brief des Herausgebers, der dem ersten Band beilag und schloss: „*As to the rest, the book is the book of modern Israel; it is the national property of the tribe of Judah. Jewish scholars preside over its literary form, and the Jewish merchant and clerk are destined to become the financial mainstay of this vast undertaking which is not only a great monument of the glorious past of Israel, but shall be — NB. shall, nicht will — also a mighty bulwark for its future.*“

Und aufs neue erklärt jetzt einer der Herausgeber es für ein spezifisch jüdisches Werk, in dem alles vom jüdischen Gesichtspunkt aus betrachtet werden müsse, in welchem Renegaten so wenig Gerechtigkeit widerfährt, dass ihre besten Arbeiten grundsätzlich totgeschwiegen werden. Ich wiederhole, ich verstehe es nicht, wie deutsche und evangelische Theologen, zumal akademische Vertreter der evangelischen Theologie, es mit ihrer Aufgabe vereinigen können, die Mitarbeit an einem solchen Werke zuzusagen, bezw. nach solchen Erklärungen nicht sofort zurückzutreten. Um einen Angriff gegen das Judentum handelt es sich von meiner Seite nicht, sondern um Verteidigung des eigenen Standpunktes. Ich halte, wie schon gesagt, auf neutralem Boden Zusammenarbeiten von Christen und Juden für selbstverständlich; ebenso halte ich es für verdienstlich, wenn Christen und Juden zusammenarbeiten, wo es sich um die grosse Idee handelt „Justice to the Jew“; ja würde sogar darin nichts Bedenkliches sehen, wenn ein Christ, der auf seinem Forschungsgebiet auf Ergebnisse stösst, die für Israeliten besonderes Interesse haben, diese in einer ausschliesslich von Juden geleiteten Zeitschrift veröffentlicht*; dass aber in einem Werk von der Art des vorliegenden christliche Theologen Artikel liefern, in denen sie gar nichts besonderes zu sagen haben, scheint sich mir mit der Auffassung nicht zu vertragen, die ich von den Aufgaben der christlichen Theologie und ihrer akademischen Vertreter habe.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

* So kann ja auch umgekehrt gelegentlich ein Artikel aus jüdischer Feder einer christlichen Veröffentlichung recht wohl anstehen. Erinnere ich mich recht, so ist in dem Verzeichnis der Mitarbeiter an der ersten Auflage der Protestantischen Realencyklopädie gleich der erste Name aus Württemberg ein jüdischer.

Kügelgen, Constantin von, Lic. theol., **Die Gefangenschaftsbriefe des Johann Hus**. Nach dem Originaldruck vom Jahr 1536 zum Wittenberger Universitätsjubiläum neu herausgegeben. Leipzig 1902, Richard Wöpke (XII, 30 S. 12). Mit drei Tafeln. Medaillen. 1. 50.

Die kleine, sauber ausgestattete, Th. Brieger gewidmete Schrift trägt ein Umschlagband mit der Aufschrift „Hochaktuell! Zum Wittenberger Universitätsjubiläum und zur Los von Rom-Bewegung“. Ref. glaubt kaum, dass der Schrift mit derartiger Reklame gedient ist. Mit Recht sieht v. Kügelgen in den Gefangenschaftsbriefen von Hus, wie sie Luther herausgab, einen „Mahn- und Weckruf“ für Deutsche und Böhmen. Man wird es vollständig anerkennen müssen, wenn er mahnt, dass gegenüber der religiösen Frage die nationale mit ihrem scharfen Gegensatz zwischen der alldutschen Volkspartei und der jungtschechischen Bewegung in den Hintergrund treten sollte. Ebenso richtig ist, dass es unberechtigt ist, aus Hus unter völliger Beiseitelassung der religiösen Seite seines Wirkens einen politischen Nationalhelden der Tschechen zu machen.

Warum v. Kügelgen gerade diese Briefe zu einer Festgabe zum 400jährigen Gründungstage der Universität Wittenberg-Halle gewählt hat, hätte er deutlicher hervorheben dürfen. Die Beziehungen von Wittenberg zu Böhmen gehen doch noch weiter, als die von Fronius gezeichneten Beziehungen Luthers zu Böhmen, auf die der Verf. S. IX verweist. Auch wäre es doch vielleicht der Mühe wert gewesen, die Beziehungen der einstigen Pietistenuniversität Halle zu den Nachfolgern der böhmischen Brüder, den Herrnhutern, wenigstens zu streifen. Ob es gerade geschmackvoll war, eine Festgabe zu einem Wittenberger Jubiläum mit einem wegwerfenden Urteil über den Mann, dem diese Universität nächst Luther am meisten verdankt, über den „Praeceptor Germaniae“, zu zieren, bezweifelt Ref. S. X redet v. Kügelgen von Hus' Auffassung der Kirche, welche das Wesen der Stiftung Christi unendlich viel glücklicher charakterisiert, als die nur allzu schulmeisterliche Definition des „Praeceptors Germaniae, der sich nicht entblödete (sic!), die von Jesus in Kraft der Sündenvergebung gegründete Gemeinde als eine „grammatica sermonis divini“ zu bezeichnen“. Man hätte doch erwarten dürfen, dass v. Kügelgen die wohlbedachten Worte des verstorbenen Altmeisters der Universität Halle-Wittenberg, Köstlin, R.E. 10³, 338, Z. 15 ff., berücksichtigt hätte.

Sodann hätte er doch fragen dürfen, ob denn die von ihm bemängelte Definition die einzige ist, die Melanchthon über das Wesen der Kirche gegeben hat, und hätte jedenfalls den VIII. Artikel der Augustana, dieses feierlichen Bekenntnisses aus Melanchthons Feder, neben Hus' Definition stellen und endlich einem Manne, den uns Joh. Kessler in seinen Sabbata aus persönlicher Bekanntschaft heraus so schön als einen Riesen an Geist in einem schwächtigen Leibe schildert, das bekannte „Quandoque dormitat Homerus“ zubilligen dürfen, wenn ihm das Bild, das eben, wie omne simile, claudicat, so gar anstößig erschien.

Endlich aber wird man, um gerecht zu urteilen, das aus dem Kreise der Schule stammende Wort auch aus der Schule heraus verstehen müssen, und dann wird es wohl eine Bedeutung bekommen, die auch v. Kügelgen kaum anfechten wird, während er es bis jetzt rein im intellektualistischen Sinne verstand und die Kirche hier als Schule dargestellt fand. Melanchthon war ein viel zu guter Schulmann, als dass er vergessen hätte, dass eine Grammatik nicht nur Regeln, d. h. Lehre gibt, sondern notwendig auch Beispiele darbieten muss, in welchen sich die Regeln ausprägen und gleichsam lebendig werden. Dann kann aber das Gleichnis nur sagen wollen: In der Kirche ist nicht nur die göttliche Wahrheit (sermo divinus) dargeboten, sondern auch ihre lebendige Kraft im sittlich-religiösen Leben, in ihrer Ausprägung in der Gemeinde dargestellt. Die Anekdote von dem Chinesen, an welchem das Evangelium zu sehen war, ist durchaus unanfechtbar, so gut als das Wort des Herrn vom Licht der Welt und vom Salz der Erde.

Uns aber, die wir die grossen Tage der Reformation mit ihren schweren Kämpfen, ihren oft herzbeklemmenden Entscheidungen und ihrem Ringen nach richtiger Fassung der neuerkannten Wahrheit nicht mit erlebt haben, gezieht es nicht, über einen Mann, auf den ein Luther bis zum letzten Atemzug viel gehalten hat, und seine Schwächen vornehm abzusprechen. Sieht Ref. recht, so ist das Urteil über Melanchthon, dem nach Luthers Tode der feste Halt fehlte, dessen er bedurfte, in rückläufiger Bewegung und beginnt wieder nüchterner, verständnisvoller, gerechter und — bescheidener zu werden.

Sehr angezeigt wäre es gewesen, wenn v. Kügelgen sich mit einem Worte über das Verhältnis seines Textes zu dem in der Erlanger Ausgabe, Band 65, ausgesprochen hätte. Einige kleine Anhaltspunkte für seinen Leserkreis über die geschichtlichen Verhältnisse der Briefe und die darin genannten Personen, z. B. den obersten Kardinal, wären sicher erwünscht gewesen. Bezweifeln möchte Ref., ob ein weiterer Leserkreis den Zusammenhang der drei Tafeln mit der Festgabe sofort

verstehen und auch nur die Umschrift des Talers von 1617 entziffern kann. Jedenfalls wäre eine Berichtigung des offenbaren Druckfehlers S. 61 und 65 Litomistius (lies: Litomislus) angezeigt gewesen. Denn gemeint ist Bischof Johann Bucka von Leitomischl 1392—1416. Nabern. G. Bossert.

Neueste theologische Literatur.

Erbauliches. Für Dich! Nr. 30. Waldensee, Gräfin Elisabeth, Jahwe ist Gott. Ein Frauen-Wort f. Laien üb. „Babel u. Bibel“. Berlin, Deutsche ev. Buch- u. Tractat-Gesellschaft (16 S. 12). 15 M. — **Hahn**, Pfr. F., Ueber geistliche Erweckungen. Aus Rev. Charles G. Finneys Reden nebst e. kurzen Abriss seines Lebens. 2. durch Anmerkgn. verm. Aufl. Basel, Kober (VII, 194 S. 8). 1. 20. — **Heiniger, J.**, Erbauliche Anwendungen samt Sprüchen u. Erzählungen zu biblischen Geschichten. II. Bdchn. Leidens- u. Herrlichkeitgeschichte Jesu, nebst Erzählgn. aus der Apostelgeschichte. 52 Geschichten. 2. Aufl. Basel, Kober (IV, 211 S. 8). 1. 40. — **Mosapp**, Stadtpfr. Dr. Herm., Herr, bleib bei uns! Tägliche Andachten fürs christl. Haus, in Verbindg. Stadtdk. Ob.-Konsist. Dr. v. Braun, Ob.-Konsist. D. v. Burger, Präl. D. v. Burk u. v. a. hrg. 1.—5. Taus. Stuttgart, W. Kiehlmann (VIII, 392 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 2 M. — **Schabert**, Past. Osk., Vom Wege. Beschauliches u. Erbauliches. Berlin, Buchh. der Berliner Stadtmission (86 S. 8). Geb. 1 M. — **Stöckhardt**, † Past. Carl Frdr. Glieb., Die Himmelsporte. Ein Morgen- u. Abendsegen-, Fest- u. Communion-Buch f. evangel. Christen. 12. Ster.-Aufl. Dresden, J. Naumann (XVI, 191 S. 8 m. Titelbild). Geb. in Leinw. 1 M. — **Tersteegen**, Gerh., Weg der Wahrheit. Zur Belehrung u. Erbauung f. Christen aller Konfessionen. 10. durchges. Aufl. Basel, Kober (VII, 254 S. 8). 1. 20. — **Mission. Beiträge zur Missionskunde.** 5. Hft. Richter, Past. Jul., Vergleichung der Berliner Transvaal- u. der Gossnerschen Kols-Mission. Berlin, Buchh. der Berliner ev. Missionsgesellschaft (16 S. gr. 8). 30 M. — **Bornhäuser**, Prof. Lic. K., Wollte Jesus die Heidenmission? Eine moderne theolog. Frage f. die Missionsgemeinde beantwortet. Gütersloh, C. Bertelsmann (80 S. 8). 80 M. — **Disselhoff**, † D. Jul., Das Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth a. Rhein u. seine Töchterhäuser. Neue Ausg. nach dem Stande v. 1903. Kaiserswerth, Buchh. der Diakonissenanstalt (186 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. 1 Taf.). 1 M. — **Handmann**, Miss.-Senior Rich., Die evangelisch-lutherische Tamulien-Mission in der Zeit ihrer Neubegründung. Ein Beitrag zur Geschichte der evangel. Mission im 19. Jahrh. Mit 22 Portr., 1 Bild u. 2 Karten. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (X, 477 S. gr. 8). 4. 80. — **Missionsschriften**, Neue. Nr. 76. Heine, Past. Frdr., Wie Wörbzig christlich u. deutsch wurde. Berlin, Buchh. der Berliner evang. Missionsgesellsch. (16 S. 8). 10 M. — **Missionsstudien**, Basler. 17. Hft. Oehler, Miss.-Insp. Th., Welche Aufgaben stellt die Erziehung der Heidenchristen zur kirchlichen Selbstständigkeit an die evangel. Mission? [Aus: „Allg. Missions-Zeitschr.“] Basel, Missionsbuchh. (24 S. gr. 8). 40 M. — **Richter**, Past. Geo., Vater Gossner. Friedenau-Berlin, Buchh. der Gossnerschen Mission (32 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 20 M. — **Schott**, G., Ein Vater der Ausätzigen. Friedenau-Berlin, Buchh. der Gossnerschen Mission (20 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. 1 Bildnis). 15 M. — **Schriften des Institutum Judaicum in Berlin.** Nr. 32. Dalman, Prof. D. Dr. Gust., u. Diak. Adf. Schulze, Zinzendorf u. Lieberkühn. Studien zur Geschichte der Judenmission. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (102 S. gr. 8). 1. 40. — **Siedel**, Pfr. em. Dr. Ernst, Der Bund des Weissen Kreuzes. Ein Aufruf an die Männerwelt. Ein Mahnwort an die Erzieher u. Leiter der Jugend. 8. Aufl. 51.—60. Taus. Dresden, J. Naumann (61 S. 8). 10 M. — **Steiner**, P., Pionierarbeit im südlichen Kamerun. Basel, Missionsbuchh. (72 S. 8 m. Abbildgn.). 25 M. — **Zum Gedächtnis des zehnjährigen Bestehens des christlichen Vereins junger Männer zu Leipzig.** Mit Vorwort v. Geh. Kirchenr. D. Pank. Leipzig, Buchh. des Vereinshauses P. Eger in Komm. (52 S. 8 m. 5 Taf.). 50 M.

Kirchenrecht. **Kuhn**, Lehr. Konst., Der Kirchendienst der bayr. Volksschullehrer. Sammlung der rechtl. Bestimmgn., insbesondere der verwaltungsgerichtshofl. in systemat. Anordng. Fürth, G. Rosenbergl (60 S. 12). 75 M. — **Marine-Kirchenordnung**, Evangelische. (E. M. K.) (D. E. No. 369.) Berlin, E. S. Mittler & Sohn in Komm. (VI, 36 S. gr. 8). 40 M.

Universitäten. **Haussleiter**, Prof. D. Dr. Johs., Die Universität Wittenberg vor dem Eintritt Luthers. Nach der Schilderg. des Mag. Andr. Meinhardt vom J. 1507. 2. Abdr. m. Textbeilagen. Leipzig, A. Deichert Nachf. (88 S. gr. 8). 1. 60.

Philosophie. **Bergmann**, Prof. Jul., System des objectiven Idealismus. Marburg, N. G. Elwert's Verl. (XII, 256 S. gr. 8). 4. 80. — **Camerer**, Dek. a. D. Dr. Thdr., Spinoza u. Schleiermacher. Die krit. Lösg. des v. Spinoza hinterlassenen Problems. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. (VI, 179 S. gr. 8). 4 M. — **Civilisation u. Weltfriede.** Impressionen zu e. Lehre v. Glückseligkeit u. Erkenntnis. Von Anthropos. Dresden, E. Pierson (III, 253 S. 8). 4 M. — **Goldfriedrich**, Joh., Die Rechtfertigung durch die Erkenntnis. Leipzig, F. Brandstetter (392 S. gr. 8). 4. 50. — **Grabowsky**, Dr. Norbert, Die Bestimmung u. Vorbereitung des Menschen f. das Leben nach dem Tode. Ein Handbuch prakt. Religion od. wahrer menschl. Vervollkommng. ohne Grundlage konfessioneller Dogmen. 3. verb. Aufl. Leipzig, M. Spohr (80 S. gr. 8 m. Bildnis). 1. 20. — **Gumpenberger**, Hanns v., Grundlagen der wissenschaftlichen Philosophie. München, G. D. W. Callweg (56 S. gr. 8). 1. 20. — **Gutberlet**, Dr. Const., Der Kampf um die Seele. Vorträge üb. die brunn. Fragen der modernen Psychologie. 2 Bde. 2. verb. u. verm. Aufl. Mainz, F. Kirchheim (VIII, III, 718 S. gr. 8). 8 M. — **Hensel**,

Prof. Dr. Paul, Hauptprobleme der Ethik. 7 Vorträge. Leipzig, B. G. Teubner (VI, 106 S. gr. 8). 1. 60. — **Höfler**, Schulr. Prof. Alois, u. Steph. **Witasek**, Priv.-Doz. DD., 100 psychologische Schulversuche m. Angabe der Apparate. 2. sehr verm. Aufl. Leipzig, J. A. Barth (VIII, 44 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 2. **Kant's**, Imman., gesammelte Schriften. Hrsg. v. der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften. IV. Bd. 1. Abth.: Werke 4. Bd. Kritik der reinen Vernunft. (1. Aufl.) Prolegomena. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Berlin, G. Reimer (VIII, 652 S. gr. 8). 12. **Kappes**, Prof. Dr. Matth., System der Philosophie. 1. Tl.: Einleitung in die Philosophie. Logik. Münster, H. Mitsdörffer (VIII, 125 S. gr. 8). 2. 80. — **Key**, Ellen, Essays. Uebers. v. Francis Maro. 4. Aufl. Berlin, S. Fischer, Verl. (V, 317 S. 8). 4. **Dieselbe**, Menschen. Zwei Charakterstudien. Uebers. v. Francis Maro. Ebd. (V, 330 S. 8). 4. **Leo**, Dr. N., Hat das Menschenleben e. Zweck? Naturwissenschaftliche Betrachtg. Berlin, W. & S. Loewenthal (94 S. gr. 8). — **Müller**, A., Licht u. Finsternis im Wesen der Menschheit. Ein Schlüssel zu den wichtigsten religiös-philosoph., sozialen, nationalen u. völkerverz. Fragen der Gegenwart. Leipzig, M. Sängewald (84 S. gr. 8). 1. 20. — **Nietzsche's**, Frdr., Werke. 13. Bd. (5. Bd. der II. Abth.) Nachgelassene Werke. Unveröffentlichtes aus der Umwerthungszeit. (1882/83—88.) 1. u. 2. Taus. Leipzig, C. G. Naumann (XII, 383 S. gr. 8). 9. **Dasselbe**. 9. u. 10. Bd. (1. u. 2. Bd. der II. Abth.) 9. Nachgelassene Werke. Aus den J. 1869—1872. 2., völlig neu gestaltete Ausg. 1. u. 2. Taus. Dasselbe. Aus den J. 1872/73—1875/76. 2., völlig neu gestaltete Ausg. 1. u. 2. Taus. Ebd. (XXI, 474 S.; VI, 528 S. gr. 8). 9. **Dasselbe**. 9., 10. u. 13. Bd. (1., 2. u. 5. Bd. der II. Abth.) 9. Nachgelassene Werke. Aus den J. 1869—72. 2., völlig neu gestaltete Ausg. 3. u. 4. Taus. 10. Dasselbe. Aus den J. 1872/73—1875/76. 2., völlig neu gestaltete Ausg. 3. u. 4. Taus. 13. Dasselbe. Unveröffentlichtes aus der Umwerthungszeit. (1882/83—88.) 3. u. 4. Taus. Ebd. (XXI, 468 S.; VI, 522 S.; XII, 382 S. 8); 7. **Oer**, P. Seb. v., O.S.B., Unsere Schwächen. Plaudereien. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder (VI, 240 S. 12). Geb. in Leinw. 2. **Paulsen**, Prof. Frdr., System der Ethik m. e. Umriss der Staats- u. Gesellschaftslehre. 2 Bde. 6. verb. Aufl. Stuttgart, J. C. Cotta Nachf. (XVI, 465 u. VIII, 653 S. gr. 8). 14. **Rydberg**, Vikt., Leibniz' Theodicee u. der Schopenhauer-Hartmannsche Pessimismus. Vorlesungen. Aus dem Schwed. v. Jos. Fredbärj. Leipzig, J. A. Barth (177 S. gr. 8). 3. 80. — **Steffen**, E., Friedrich Nietzsches Weltanschauung u. Lebensmaximen nach seinen Werken. 7 Essais. Göttingen, L. Horstmann (96 S. gr. 8). 1. 50. — **Stüden**, Berner, zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. v. Prof. Dr. Ludw. Stein. XXXIV. Bd. Michaelescu, Dr. Jon, Darlegung u. Kritik der Religionsphilosophie Sabatiers. Bern, Scheitlin, Spring & Co. (92 S. gr. 8). 1. 50. — **Weininger**, Dr. Otto, Geschlecht u. Charakter. Eine prinzipielle Untersuchg. Wien, W. Braumüller (XXIII, 599 S. gr. 8). 8. **Schule u. Unterricht**. **Groffy**, Rekt. H., Hilfsmittel f. die Vor- u. Fortbildung der Lehrer. Nach den ministeriellen Bestimmgn. vom 1. VII. 1901 bearb. II. Allgemeine Unterrichtslehre. In Fragen u. Antworten abgefasst. Neuwied, Heuser's Verl. (X, 68 S. gr. 8). 1. **Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen**, hrsg. v. Dr. A. Baumeister. II. Bd. 2. Abtlg. I. Hälfte u. III. Bd. 2. Abtlg. II. Hälfte. II, 2, I. Matthias, Geh. Reg.-R. vortr. Rat Dr. Adf., Praktische Pädagogik f. höhere Lehranstalten. 2. umgearb. u. verm. Aufl. III, 2, II. Glauning, Schulr. Prof. Dr. Frdr., Didaktik u. Methodik des englischen Unterrichts. 2. umgearb. Aufl. München, C. H. Beck (VIII, 264 S.; IV, 110 S. gr. 8). 5. **Handbuch f. Lehrer u. Lehrerinnen**. Hrsg. unter Mitwirkg. v. H. Gallee, M. Griep, Lehrer, Rekt. K. Kamp u. a. Mit e. Einleitg. v. Prof. Dr. Th. Ziegler. Leipzig, Th. Hofmann (XL, 470 S. gr. 8). 3. 20. — **Hiecke**, Pfr., Zur Stellungnahme in der Bewegung gegen die Ortsschulaufsicht der Geistlichen. Vortrag. Leipzig, B. Richter (39 S. gr. 8). 80. **Jäger**, Gymn.-Dir. a. D. Prof. Osk., Was versteht man unter nationaler Erziehung? Vortrag. Wiesbaden, C. G. Kunze's Nachf. (21 S. gr. 8). 50. **Jerusalem**, Prof. Dr. Wilh., Die Aufgaben des Mittelschullehrers. Ein Vortrag. Wien, W. Braumüller (64 S. gr. 8). 1. 40.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Deissmann**, Prof. D. Adf., Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus. [Aus: „Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum, Gesch. u. deut. Lit.“] Leipzig, B. G. Teubner (V, 17 S. Lex.-8). 60. **Oldenberg**, Herm., Buddha. Sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde. 4. Aufl. Stuttgart, J. C. Cotta Nachf. (VIII, 444 S. gr. 8). 9. **Orient**, Der alte. III. Jahrg. 2. u. 3. Hft. Winckler, Dr. Hugo, Himmels- u. Weltenbild der Babylonier als Grundlage der Weltanschauung u. Mythologie aller Völker. 2. durchgeseh. u. erweit. Aufl. Mit 2 Abbildgn. Leipzig, J. C. Hinrichs (68 S. gr. 8). 60.

Judentum. **Israel am Scheidewege**. Zürich, C. Schmidt (16 S. gr. 8). 40. **Volz**, Stadtpfr. Paul, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba. Tübingen, J. C. B. Mohr (XVI, 412 S. gr. 8). 7. **Soziales**. **Peabody**, Prof. Francis G., Jesus Christus u. die soziale Frage. Uebers. v. E. Müllenhoff. Giessen, J. Ricker (V, 328 S. gr. 8). 5.

Verschiedenes. **Hartwich**, Otto, Richard Wagner u. das Christentum. Leipzig, G. Wigand (VIII, 166 S. 8). 2. **Naumann-Buch**. Eine Auswahl klass. Stücke aus Friedrich Naumanns Schriften, hrsg. v. Dr. Heinr. Meyer-Benfey. Mit Naumanns Bildnis. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 187 S. 8). 1. 75. — **Seitz-Teichwolframsdorf**,

Johs., Krankheit u. ihre Heilung nach der Schrift. Vortrag. Berlin, Deutsche ev. Buch- u. Traktat-Gesellschaft (30 S. 12). 15. **Von der Renaissance zu Jesus**. Bekenntnisse e. modernen Studenten. (Von Frz. Spemann.) 3. Aufl. Stuttgart, J. F. Steinkopf (80 S. 8). Kart. 1.

Personalien.

Am 14. Juli † in Breslau nach langen Leiden Dr. theol. et phil. G. Ludwig H. Hahn, ordentlicher Professor für neutestamentliche Theologie und Senior der evangelisch-theologischen Fakultät, nach einer mehr als fünfzigjährigen Lehrtätigkeit, von der er sich in den letzten Jahren unter zunehmenden Altersbeschwerden hatte zurückziehen müssen, im 81. Lebensjahre.

Eingesandte Literatur.

Systematik: Salz und Licht. Vorträge und Abhandlungen in zwangloser Folge. Nr. 5: Nathusius, M. von, Ueber die Bedeutung christlicher Erkenntnis. Nr. 6: Kähler, Martin, Das Offenbarungsansehen der Bibel. Barmen, Wuppertaler Traktat-Gesellschaft (E. Biermann) (15 S. u. 55 S. 8). 30 u. 80 Pf. — **Overbeck**, Franz, Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. Leipzig, C. G. Naumann (217 S. gr. 8). — **Kattenbusch**, Ferdinand, Von Schleiermacher zu Ritschl. Zur Orientierung über die Dogmatik des neunzehnten Jahrhunderts. Dritte vielfach veränderte Auflage. Mit einem Nachtrag über die neueste Entwicklung. Giessen, J. Ricker (Alfred Töpelmann) (80 S. 8). 1, 75 Mk. — **Schulze**, Martin, Religion und Wissenschaft. Vortrag. Görlitz, Rudolf Dülfer (24 S. gr. 8). 50 Pf. — **Ewald**, Paul, Der Christ und die Wissenschaft. Ein Vortrag. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) (45 S. 8). 80 Pf. — **Schwalb**, Moritz, Religion ohne Wunder und Offenbarung. Billige Ausgabe der „Rückschau“. Bremen, Eduard Hampe (192 S. 8). 1 Mk.

Praktische Theologie: **Peabody**, Francis G., Jesus Christus und die soziale Frage. Autorisierte Uebersetzung von E. Müllenhoff. Giessen, J. Ricker (Alfred Töpelmann) (328 S. 8). 5 Mk. — **Blau**, P., Welche Aufgaben erwachsen der evangelischen Verkündigung aus dem gesteigerten Erkenntnisbedürfnis der Gemeinden? Referat. Herausgegeben von dem Vorstände der Kirchlichen Konferenz für die Kurmark. Potsdam, Stiftungsverlag (20 S. gr. 8). 40 Pf. — **Zelle**, Friedrich, Das älteste lutherische Haus-Gesangbuch (Färbess-Enchiridion) 1524. Mit Einleitung (Geschichte der lutherischen Gesangbücher) und textkritischem Kommentar herausgegeben. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (127 S. 8). 4 Mk. — **Beck**, Hermann, Für die Kranken. Eine Handreichung zur Krankenseelsorge. Dritte geänderte Auflage. Würzburg, Ballhorn & Cramer Nachf. (139 S. 16). — **Ihmels**, Ludwig, Jesus Christus, die Wahrheit und das Leben. Zwei Predigten. Leipzig, A. Deichert (Georg Böhme) (40 S. 8). 75 Pf. — **Eckart**, Rudolf, Die geistliche Dichtung in Hannover. Hermannsburg, Missionshandlung (320 S. gr. 8). 3 Mk. — **Knoke**, K., Ausgaben des Lutherschen Enchiridions bis zu Luthers Tode und Neudruck der Wittenberger Ausgabe 1535. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer (40 S. gr. 8). — **Nöldcke**, O., Die kirchliche Beerdigung der Selbstmörder. Mit einem Vorworte von Prof. D. O. Baumgarten in Kiel. Giessen, J. Ricker (Alfred Töpelmann) (76 S. gr. 8). 1, 40 Mk. — **Mosapp**, Hermann, Herr, bleib bei uns! Tägliche Andachten fürs christliche Haus. 1.—5. Tausend. Stuttgart, Max Kielmann (392 S. 8). 2 Mk.

Berlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C., Grundriß der evangel. Glaubenslehre für die oberen Gymnasialklassen. Preis 1 Mk.

Auf 102 Seiten giebt die „Glaubenslehre“ kurz und bündig, klar und verständlich das, was ein gebildeter evangelischer Christ von dem Glauben seiner Kirche wissen muß, und zwar unter steter Anführung von Aussprüchen berühmter Männer aus Kirche und Welt und zugleich unter Berücksichtigung der von der evangelischen Kirche abweichenden Meinungen, so daß das Buch apologetisch und polemisch zugleich ist und sich nicht bloß an das Erkenntnisvermögen, sondern auch an das Herz und Gewissen wendet. Es wäre zu wünschen, daß dieses treffliche Büchlein auch an unsern Gymnasien eingeführt würde, wo die Glaubenslehre zum Theil nach Büchern von recht zweifelhaftem Werth unterrichtet wird. Ebenfalls möchten wir den Eltern, welche Söhne in der Prima haben, empfehlen, ihnen die „Glaubenslehre“ von Euler in die Hand zu geben. Ev. Kirchen- und Volksblatt (Waben).

Euler, C., Grundriß der evangelischen Sittenlehre für die oberste Gymnasialklasse. Preis 80 Pf.

Bei aller Kürze weiß dieses Schriftchen seinen Gegenstand nicht nur klar und übersichtlich zu entwickeln und die aufgestellten Sätze schriftmäßig zu begründen, sondern auch die wichtigsten Belegstellen und Bezeichnungen in das Licht der christlichen Sittenlehre zu stellen und durch zahlreiche Citate namentlich aus Bed's Predigten die Anwendung der gefundenen Wahrheiten aufs Leben nahe zu legen. Auch für Seminaristen und Lehrer ist dieses Büchlein zu empfehlen. . . Württemb. Schulwochenblatt.

Verband deutscher Ostseebäder.

Ausgabe der Prospekte und Fahrpläne sämtlicher Ostseebäder gratis. Führer 1903 durch 66 Seebäder, 208 Seiten stark, mit Karte 20 Pf., mit Porto 30 Pf. durch **Richard Jaeger**, Leipzig, Augustusplatz 2.